Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 97 (2007)

Heft: 4

Artikel: Heimatlose im katholischen Europa des 19. Jahrhunderts [Fortsetzung]

Autor: Schoon, Dick

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatlose im katholischen Europa des 19. Jahrhunderts

Alvaro und Heinrich von Liaño und ihre Beziehungen zur Bischöflichen Klerisei in den Niederlanden und zur altkatholischen Bewegung in Deutschland*

Dick Schoon

2.6 Entfremdung und Bruch nach 1870

Am 18. Juli 1870 sah Heinrich von Liaño für die westliche katholische Kirche den Vorhang fallen. Die Verkündigung der Papstdogmen kam dem Untergang der kirchlichen Tradition und der vollständigen Verderbnis der Glaubenslehre gleich. Wo konnte Liaño noch kirchliche Gemeinschaft finden, da die lateinische katholische Kirche in Deutschland nicht mehr existierte? Waren die Griechen, die in München eine Gemeinde hatten, nun nicht länger schismatisch? Konnte er bei ihnen die Kommunion empfangen? Auch seine Vorstellungen über die Bekehrungen der Juden veränderten sich. War er früher davon ausgegangen, dass deren Bekehrung vor dem Kommen des Antichristen geschehen werde, so galt nunmehr das Umgekehrte. Wann und wie die Bekehrung der Juden geschehe, wisse allein Gott. Doch das Kommen des Antichristen sei deutlich durch die vatikanischen Beschlüsse vom 18. Juli 1870 angekündigt. Der falsche Prophet, der vor dem Antichrist komme, sei nicht der neue Kajaphas, sondern ein Götze, eine Art Dalai-Lama: Es sei Pius IX.[236] Liaño verfasste eine dritte Broschüre mit dem Titel: «Über das grosse kirchliche Gebrechen unserer Zeit». Er schickte sie Karsten und wies ihn auf die besondere Stellung der Kirche von Utrecht hin:

> «Sieh da! Die katholische Kirche existiert nicht mehr, ausser ein paar kleinen Brocken des Ganzen. Es handelt sich bei diesen Brocken um die Kirchenprovinz Utrecht, soweit sie aus *alten* Katholiken besteht (das Volk in Gemeinschaft mit seinen Priestern), die katholischen Armenier, Melkiten, Chaldäer, Maroniten und unierten Griechen (die dadurch katholisch sind), die seit dem öffentlichen Glaubensabfall vom 18. Juli 1870 alle in der gleichen Lage sind,

* Die beiden vorangegangenen Teile dieser Arbeit erschienen in: IKZ 97 (2007) 73–105 und 161–188. Übersetzung aus dem Niederländischen: Angela Berlis.

[236] H. von Liaño an C. Karsten, 13. und 30. März 1870.

in der Sie sich seit mehr als 150 Jahren befinden. Sie sind folglich der einzige Rest der lateinischen Kirche. Ausserhalb Ihrer Kirche werden Einzelne eine Zeit lang die Feuerprobe überstehen, aber es gibt keine *Kirche* mehr ausser bei Ihnen und in den genannten Resten der nationalen Kirchen des Ostens.»[237]

Aus dieser Perspektive der Verantwortung der Klerisei arbeitete Liaño im Herbst 1870 mit an der Organisation der Opposition gegen die vatikanischen Beschlüsse. Auf Bitten der führenden Persönlichkeiten in München verfasste er eine Petition an den bayerischen König. Aber die Vorbehalte, die Liaño von Anfang an gegenüber Döllinger gefühlt hatte, nahmen in derselben Zeit zu, weil der Gelehrte, wie Liaño Karsten mitteilte, ihm gegenüber wichtige Enthüllungen tat. Döllinger habe zwar im Gegensatz zu den übrigen Theologen in Deutschland immer schon Bewunderung für Port-Royal, für den Bischof von Senez u.a. gehegt. Doch sei ihm die Wichtigkeit der Angelegenheit der Kirche von Utrecht nie genügend bewusst gewesen. Dadurch hätten er und alle anderen Theologen im Hinblick auf das Mariendogma einen Fehler begangen. «Grosser Gott!», seufzte Liaño, «was ist der Mensch als Höhepunkt von Gottes Schöpfung, wenn es ihm an Seiner Gnade gebricht!?»[238]

Aber auch bei manchen führenden Persönlichkeiten der altkatholischen Bewegung kamen Zweifel an Liaño auf. Da er früher gelegentlich Übersetzungsarbeiten für Döllinger verrichtet hatte, bat man ihn im September 1870, das «Sendschreiben an die deutschen Bischöfe» ins Französische zu übersetzen[239]. Doch dem Verfasser gefiel das Resultat überhaupt nicht. Er schrieb: «Ich habe die Französische Übersetzung in grösster Eile selbst machen müssen, denn es ist ausgemacht dass unser Freund für solche Arbeit untauglich ist. Nicht nur weil er z.B. Ausflüchte mit défaites übersetzt, sondern weil er keine Idee von wahrer Treue hat, und ein fürch-

[237] H. von Liaño an C. Karsten, 25. August 1870. Darin steht auch: «Mon dernier opuscule j'espère que vous l'aurez reçu: Über das grosse K. gebr. ur. Z. [sic]».Der vollständige Titel steht in der Übersicht «Altkatholische Schriften von 1870», in: Der Katholik (Königsberg) 3 (1874), 58. Auch genannt bei SIEBEN, Reinkens (wie Anm. 5), III, 1718.

[238] H. von Liaño an C. Karsten, 21. Oktober 1870.

[239] Das Dokument war geschrieben von dem Historiker und Döllingerschüler John Emerich Edward Dalberg Acton (1834–1902). Es erschien als «Sendschreiben an einen deutschen Bischof des vaticanischen Concils», Nördlingen (Beck) 1870. Vgl. EWALD KESSLER, Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus (MBM 55), München (Stadtarchiv München) 1975, 307 Anm. 3.

terlicher Interpolator ist.»[240] Aus der letzten Bemerkung erhellt, dass Liaño seinen Eifer für die vollständige Wahrheit nicht hatte zügeln können.

Liaños Plädoyer für den Anschluss der altkatholischen Bewegung an die Klerisei führte während der Münchener Pfingstversammlung im Mai 1871 zu einer offenen Auseinandersetzung mit Döllinger[241]. Während einer Vorberatung hatte sich der Gelehrte Liaño zufolge abschätzig über die Appellanten und die Kirche von Utrecht ausgelassen. Liaño war damals aufgestanden und hatte den anderen, die nichts darüber wussten, die Wichtigkeit dieser Angelegenheiten deutlich gemacht. Daraufhin habe – so Liaño – Döllinger seine Worte zurückziehen müssen. Als Döllinger im Anschluss daran durch Joseph Hubert Reinkens und andere, die Liaño über das aufgeklärt hatte, was Döllinger ihnen verschwiegen hatte, bestürmt worden sei, habe Döllinger beschlossen, öffentlich zu erklären, dass es keine jansenistische Ketzerei gebe, dass Jansenius nichts anderes getan habe, als Augustinus auszulegen und dass die Klerisei rechtgläubig katholisch sei. Döllinger tat dies tatsächlich beim Katholikenkongress in München, wie die holländischen Abgesandten hören konnten[242]. Aber Liaño zufolge müsse ergänzt werden, dass die Holländer ihre Einladung Liaño und anderen Laien verdankt hätten[243]; denn die Theologen hätten eine Ein-

[240] CONZEMIUS, Döllinger Briefwechsel (wie Anm. 4), II, 453: Acton an Döllinger, 12. September 1870.

[241] Über die Münchener Pfingstversammlung: BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 115–123.

[242] Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Katholiken-Congresses abgehalten vom 22. bis 24. September 1871 in München. Mit einer historischen Einleitung und Beilage, München (Ackermann) 1871. Döllingers Rede über die Kirche von Utrecht und die Abstimmung finden sich auf S. 8–9 und 40. Liaños Beiträge während des Kongresses zeigen seine Lieblingsthemen: S. 35–36 über mögliche interessierte Protestanten in der Schweiz und in Frankreich, S. 62–68 über die Kirchenreform, S. 85–86 über das Verhältnis von Kirche und Politik, S. 116–120 über die Entscheidung für eine kirchliche Organisation mit einem Bischof.

[243] Liaño nennt keine Namen, aber möglicherweise ist Franz Chassot von Florencourt (1803–1886) gemeint, der nicht zuletzt wegen seiner ausgeprägten Opposition gegen die preussische Kirchenpolitik als einer der ersten gegen die vatikanischen Dogmen protestierte; vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 184 Anm. 750. Liaño sprach in seinen Briefen ab 1871 immer mit grosser Achtung über ihn. So beispielsweise in: H. von Liaño an C. Karsten, 4. Juni 1871, wo er ihn als einen von etwa zwölf zum Katholizismus bekehrten Protestanten bezeichnet, der sich für die richtige Seite entschieden habe. Über Liaños Gastfreundlichkeit und Anteilnahme den Abgesandten der Klerisei beim Münchener Kongress 1871 gegenüber vgl. SCHOON, Cleresie (wie Anm. 1), 547–554.

ladung nicht für nötig gehalten. Die Anwesenheit der Holländer habe bewirkt, dass Döllinger nicht im letzten Moment über die Utrechter Kirche geschwiegen habe.

Nach dem Kongress, bei dem Liaño bei Johann Friedrich von Schulte, Reinkens und sogar bei Johann Friedrich Unterstützung gefunden hatte, fühlte er sich mehr und mehr an den Rand gedrängt. Erst tat man dies, wie Liaño vermutete, um Döllinger entgegenzukommen, indem ein *théologien vulgaire* wie er geopfert worden sei. Aber danach tat man es aus Überzeugung, da man in vollem Bewusstsein vom guten Weg abwich. Liaño wurde zunächst in ein theologisches Comité gewählt, um die Kontakte mit Utrecht zu unterhalten. Doch dann wurde er daraus wieder entfernt, da er – wie er selbst schrieb – zu viel über die umstrittene Position von Erzbischof Loos wusste[244]. Er blieb weiterhin Mitglied des Zentralcomités, aber das war seines Erachtens kaum von Bedeutung. Die Kirche von Utrecht begebe sich in ein gefährliches Abenteuer, in Deutschland sei die ganze Sache auf dem absteigenden Ast und verloren[245].

Liaños Gabe, in grösseren Zusammenhängen zu denken, zeigte sich auch in seiner Wahrnehmung hinsichtlich der Rolle Döllingers in der deutschen Kirchenpolitik, in der Liaño ein teuflisches Zusammenspiel zwischen dem römisch-kurialistischen und dem preussisch-protestantischen Machtstreben zu erkennen glaubte. Seit seiner Ankunft in München im Jahr 1867 hatte er versucht, die führenden Theologen auf Port-Royal und die Kirche von Utrecht aufmerksam zu machen, aber seiner Meinung nach hatte die preussische Politik Döllinger überwältigt. Bismarck habe zweierlei erreicht, als es ihm gelang, Döllinger für sich zu gewinnen. Einerseits habe er möglichen katholischen Kritikern der preussischen Politik den Mund gestopft, weil sie dem Meister wie ein Orakel folgten. Andererseits brauche Pius IX. hinsichtlich der Verkündigung der neuen Papstdogmen

[244] Seit 1867 focht Karsten die im Jahr 1858 erfolgte Wahl von Loos an, um zu verhindern, dass das Gericht eine Entscheidung in einem Prozess treffen würde, den Loos im Namen des Kapitels von Utrecht gegen die Provisoren (d.h. Verwalter) des Seminars eingeleitet hatte. Im Zusammenhang mit diesem Konflikt weigerte sich Loos, den neu erwählten Bischof von Haarlem zu weihen. Der dritte Bischof der Klerisei, Bischof Heykamp von Deventer, stand auf Karstens Seite. Alle drei Konflikte – um das Seminar, um den Bischof von Haarlem und um die Wahl von Loos – sorgten nicht nur für eine Polarisierung innerhalb der Klerisei, sondern verhinderten zudem ein einmütiges Auftreten der Klerisei dem Vatikanischen Konzil gegenüber. Ausführlicher dazu SCHOON, Cleresie (wie Anm. 1), 273–470, 584–616.

[245] H. von Liaño an C. Karsten, 4. und 6. Juli 1872.

nicht zu zweifeln, da Preussen über Döllinger die gesamte Protestbewegung beherrsche. Preussen hoffe, dass es so zu einer nationalen deutschen Kirche ähnlich der anglikanischen Kirche kommen werde, mit dem preussischen König, dem späteren Kaiser des Deutschen Reiches, an der Spitze. Alles sei nach diesem Plan verlaufen und deshalb habe Döllinger der Kirche von Utrecht gegenüber Zurückhaltung gezeigt. Döllinger ziele, wie Liaño meinte, auf politischen Einfluss, um die schlimmsten Folgen von 1870 zuzukleistern, ähnlich wie dies auch nach 1854 geschehen war.

Auch Johann Friedrich von Schulte spielte in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Karsten hatte dem Kirchenrechtsgelehrten Ende 1871 ein *mémoire* über die erwähnte Wahl von Loos zum Erzbischof im Jahr 1858 geschickt. Er hatte dies nicht getan, um Loos zu verdächtigen, sondern um die Deutschen über «eine ungültige Wahl» und «die falsche Wiedergabe der Wahl» aufzuklären. Schulte war kurz darauf förmlich um seinen Rat hinsichtlich des Vorgehens bei der Wahl, der Ernennung eines Bischofs von Haarlem und der umstrittenen Wahl von Loos angegangen worden. Er hatte im Mai mit einem Gutachten reagiert, in dem er den Haarlemern zur Erhaltung des Friedens einen Kompromiss vorschlug und Loos' Wahl als gültig anerkannte. Liaño, der am Versand der Gutachten beteiligt war, gefiel dies alles überhaupt nicht[246]. Aufgrund seiner Kontakte zu Karsten war er von der Ungültigkeit der Bischofswahl von Loos überzeugt. Er war der Ansicht, dass Schultes Gutachten den Deutschen lediglich dazu diente, möglichst einfach einen eignen Bischof zu bekommen, ohne sich völlig auf die Angelegenheit der Utrechter Kirche einzulassen[247]. In Reaktion auf Anmerkungen («Observations») Karstens erstellte Schulte im Juni 1873 ein zweites Gutachten, das nach Liaños Ansicht im Wesentlichen eine Wiederholung des früheren war, ohne auf Karstens Einwände einzugehen[248]. Schulte stellte sich auf den Standpunkt, dass das Reglement für Loos' Wahl zwar Unregelmässigkeiten aufweise,

[246] H. von Liaño an C. Karsten, 17. Mai 1872.

[247] Hinweise sind zu finden in verschiedenen Brief ab 1872, z.B. 8. Februar und 17. Mai 1872 sowie 18. März 1873. Aus diesen Briefen geht Liaños Enttäuschung hervor, dass Reinkens zwar einer Untersuchung der Bischofswahl von Loos zustimmte, aber in dieser Sache nichts weiteres unternahm.

[248] H. von Liaño an C. Karsten, 4. Juli 1872. Die genannten «Observations aux motifs (Erwägungsgründe) de l'avis (des Gutachten) de Msr. *de Schulte*» (deutsche Übersetzung im Original) finden sich im Anschluss an den Brief von H. von Liaño an C. Karsten, 6. Dezember 1872.

dies jedoch kein Grund sei, es nicht einzuhalten. Mögliche Mängel bei der Wahl seien inzwischen verjährt oder durch spätere, anerkannte bischöfliche Handlungen wiedergutgemacht.

Aus Liaños Perspektive ging es nicht nur um die mögliche Weihe eines Bischofs für die deutschen Altkatholiken. Er dachte prinzipieller: Loos war derjenige, der die letzten Reste der reinen katholischen Kirche zerstört hatte. Liaño stimmte in der Frage der Gültigkeit von Loos' Wahl völlig mit Karsten überein und billigte deshalb die Firmreise des Erzbischofs in Süddeutschland nicht. Immer wieder fragte Liaño, ob nicht der Bischof von Deventer, Hermanus Heykamp, der in seiner Sicht einzige noch übrig gebliebene wahre katholische Bischof in der westlichen Welt, gemeinsam mit Karsten Hilfe bieten könne. Heykamp solle gemeinsam mit der Geistlichkeit eine Erklärung abgeben, in der festgestellt werde, dass Loos Erzbischof von Utrecht für die Erhaltung und das Wohl der katholischen Kirche und insbesondere der Kirche von Utrecht sei. Erst danach solle man den Altkatholiken in Deutschland zu Hilfe kommen[249]. Liaño schrieb auch an Friedrich Nippold, der sich in seinem Buch über die Kirche von Utrecht unverhohlen auf Loos' Seite gestellt und dessen Gegner angegriffen hatte[250]. In seiner Antwort nannte Nippold – ohne dass Liaño ihn darum gebeten hatte – den Namen seines Verbindungsmannes. Zu Liaños grossem Erstaunen handelte es sich dabei nicht um Pfarrer Cornelius Henricus van Vlooten aus Den Haag, der als Freund des Erzbischofs galt, sondern um Pfarrer Christianus Antonius Harderwijk aus Delft. Er war also der Verräter, die «zerbrochene Zisterne», wie Liaño nicht aufhörte zu denken[251].

Im Jahr 1874, als Joseph Hubert Reinkens bereits Bischof für die Altkatholiken in Deutschland war und Liaño schon lange keinen Kontakt mehr zu den altkatholischen Führungspersönlichkeiten in München und Bonn hatte, kam er ein letztes Mal auf seinen Bruch mit Döllinger und den anderen zu sprechen. Er fühle sich in seinem Eindruck bestätigt, den er schon zwei Jahre zuvor gehabt hatte. Damals war er erstaunt darüber, dass das religiöse Gefühl bei den guten Katholiken aus den niederen Ständen, den Bäuerinnen und Bauern, so lebendig war. Sie waren 1854 und 1870 durch die Dummheit ihrer Priester missbraucht worden. Für Liaño war es schlichtweg eine Schande, dass die altkatholischen Führungspersönlich-

[249] H. von Liaño an C. Karsten, 21. April 1871 und 17. Mai 1872.

[250] Nippold, Kirche (wie Anm. 6).

[251] H. von Liaño an C. Karsten, 30. und 31. Mai 1872. Die Antwort Nippolds aus Bern an Liaño datiert vom 29. Mai d.J. und ist zu finden in HUA 224, 1323.

keiten so viele gute Katholiken vor allem auf dem Land im Stich liessen. Sie hätten die Klerisei viel früher zu Hilfe rufen und zur Bildung eigener Gemeinden übergehen müssen[252]. Liaño zufolge zogen sich die Laien jetzt von der altkatholischen Bewegung zurück, nachdem sich ihre Anführer für 16000 Taler hätten kaufen lassen und die gute Sache verraten hätten. Reinkens und von Schulte hätten die heilige Sache an Bismarck verkauft für die Dotation, die Reinkens als katholischer Bischof von der preussischen Regierung erhielt. Dieser Betrag war in seinen Augen das Blutgeld, mit dem die Kirche an die Massen der Ungläubigen, Materialisten und Nationalliberalen ausgeliefert wurde.

Der Ruf nach Aufhebung der Zölibatspflicht für die Priester passte Liaño gemäss in dieses Bild: Es gehe dabei um einen oberflächlichen Wunsch von Priestern, die sich auf die Welt hin orientierten. Liaño war nicht grundsätzlich gegen die Aufhebung, fand jedoch die Zeit noch nicht reif dafür. Erst musste seiner Meinung nach die altkatholische Opposition konsolidiert und ausgebaut werden. Liaño kam aus den Zeitungen zu Ohren, dass die holländischen Bischöfe in ihrem Glückwunschschreiben an Leo XIII. anlässlich dessen Wahl zum Papst gleichzeitig ihren Protest über den Bonner Synodenbeschluss im Juni 1878 geäussert hatten, mit dem der Pflichtzölibat abgeschafft worden war[253]. Statt junge Männer zu weihen, die ihr Zölibatsgelübde später bereuen würden, war Liaño dafür – ähnlich wie in der Kirche der ersten Jahrhunderte –, ernsthafte und gut ausgebildete Männer zu weihen, die bereits verheiratet waren. Die Ausübung ehelicher Pflichten sollte ihnen unter Auflage bestimmter Bedingungen erlaubt sein. Aber dass sich jemand, der sich dem Dienst Christi verpflichtet hatte, auf Freiersfüsse begeben und heiraten würde, empfand Liaño als skandalös und weder von Paulus noch von der kirchlichen Tradition her gerechtfertigt. Wenn es den Altkatholiken wirklich um das Reich Gottes und nicht nur um diese Welt gehe, könnten Priester sich nicht die Last der Verantwortlichkeit für eine Familie auferlegen.

Alles in allem war also Liaño enttäuscht und verfolgte die weiteren Entwicklungen nur noch als Aussenstehender[254].

---

[252] H. von Liaño an C. Karsten, 25. April 1872.

[253] Über den Brief der holländischen Bischöfe vgl. RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), 324. Die «Epistola ad summum Pontificem Leonem XIII» trug das Datum vom 26., 28. und 29. Juni 1878 und erschien in deutscher Übersetzung in: Deutscher Merkur 9 (1878) 309–310.

[254] H. von Liaño an C. Karsten, 14. März 1874, 16. Dezember 1878 und 26. April 1879.

2.7 Hoffnungszeichen: Gute Altkatholiken und Nikodemiten

Gleichzeitig mit seiner Enttäuschung über die altkatholischen Führungspersönlichkeiten erkannte Heinrich von Liaño bei zwei Gruppierungen Hoffnungszeichen. Er kam mit – wie er sie nannte – «guten Altkatholiken» in Bonn, Wien und Rom in Kontakt. Dabei ging es um Katholiken, welche die vatikanischen Entscheidungen ablehnten, jedoch nicht zum offenen Protest übergingen oder sich dem Kurs der führenden Altkatholiken anschlossen. Daneben waren für Liaño – wie schon für seinen Vater – «Nikodemiten» Hoffnungsträger: Juden oder Protestanten, die sich für den Katholizismus interessierten, den Wechsel zur katholischen Kirche jedoch nicht vollziehen konnten oder wollten. Es gelang Liaño, verschiedene Kontakte herzustellen. In keinem einzigen Fall führte dies jedoch zu einem bleibenden Ergebnis.

2.7.1 Gute Altkatholiken

Liaños erste Broschüre aus dem Jahr 1869 hatte bei dem Bonner Pfarrer Wilhelm Reinkens (1811–1889)[255] Anklang gefunden. Er und seine Schwester Catharina (1818–1846)[256] waren alte Bekannte aus den Jahren 1840 bis 1844, als Reinkens Kaplan an der Bonner Münsterkirche war und Liaño in Neuwied wohnte. Danach hatten sie sich aus den Augen verloren. Pfarrer Reinkens hatte eine Gruppe von Frauen um sich geschart, deren geistlicher Ratgeber er war[257]. Der bereits früher (im Zusammenhang mit der Rezension von Schriften Liaños) erwähnte Dieringer hatte die Gruppe – mehr als zwanzig Jahre früher, als er noch kurialistisch gesinnt war – spöttisch das «kleine Port-Royal» genannt, während die Frauen lediglich ein Leben in Gebet und Beispielhaftigkeit führten. Damals hätten die Frauen und auch Pfarrer Reinkens durch Erzählungen Liaños von Port-Royal zwar gewusst. Doch nun hätten sie, dank seiner Broschüre, wirklich Kenntnis davon genommen. Für Liaño war es eine wundervolle Auffrischung der Bekanntschaft mit Gleichgesinnten. Reinkens' Christenlehre sei biblisch und patristisch so reichhaltig, dass sich

[255] Seit 1847 bis zu seinem Tod Pfarrer von St. Remigius in Bonn, vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 385–393.

[256] Seit 1834 Haushälterin bei ihrem Bruder Wilhelm, vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 495 Anm. 674.

[257] Über das so genannte Kreuzeskränzchen vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 384–474.

unter seinen Zuhörern Frauen befänden, die seit zwanzig Jahren seinen Unterricht genossen; ja, sogar Theologiestudenten hätten daran teilgenommen, bis ihnen die Teilnahme von ihrem Bischof untersagt worden sei.

Nachdem die Professoren Franz Heinrich Reusch, Joseph Langen, Peter Knoodt und Franz Xaver Dieringer sich geweigert hatten, sich den vatikanischen Beschlüssen zu unterwerfen, bestand Liaño zufolge die Gefahr der Schliessung der Theologischen Fakultät in Bonn. Aber nicht nur sie, sondern auch die Mädchenschule Wilhelmine Ritters (1834–1870)[258] war in Gefahr. Ritter war Mitglied der Frauengruppe um Pfarrer Reinkens. Auf Reinkens' Rat hin ging sie 1870 nach München, um sich dort über einen möglichen Umzug ihres Instituts und von dessen Lehrkörper in ein sichereres Gebiet, etwa das württembergische Bistum Rottenburg, zu beraten. Daneben wollte sie durch Liaño mehr über Port-Royal, die Schwestern von Ste. Marthe in Paris und die Klerisei in Holland erfahren[259]. Doch während ihres Aufenthaltes in München wurde sie krank und starb am 22. Oktober 1870[260]. Liaño betrachtete sie als erstes Opfer der neuen Dogmen, ähnlich wie Pascals Schwester Jacqueline 1661 das erste Opfer des Formulars geworden sei[261].

Liaño nannte in seinen Briefen weitere Frauen, die ein vorbildliches katholisches Leben führten. Unter ihnen war Luise Hensel (1798–1876)[262], Tochter eines frommen evangelischen Pfarrers, die als Katholikin starb.

---

[258] Leiterin einer privaten Mädchenschule in Bonn, Mitglied des Kreuzeskränzchens, vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 443–453. Über ihre Reise nach München, wo übrigens auch ihr Bruder Moriz wohnte, und ihren Besuch bei von Liaño: ebd., 521.

[259] Über die *Sœurs de Ste. Marthe,* vgl. Anm. 155.

[260] In ihren letzten Stunden stand ihr Reischl bei, der Priester war (vgl. Anm. 218). H. von Liaño an C. Karsten, 9. September 1872.

[261] H. von Liaño an C. Karsten, 21. Oktober 1870. Jacqueline Pascal (1625–1661) trat 1652 in Port-Royal ein und legte 1653 die Profess ab. Sie weigerte sich, einen Kompromiss in der Frage der Unterzeichnung des Formulars von Alexander VI. zu schliessen und wurde sowohl für ihren Bruder Blaise als auch für andere führende Persönlichkeiten der Bewegung um das Kloster zu einem Vorbild an Stehvermögen. Vgl. CHARLES-AUGUSTIN SAINTE-BEUVE, Port-Royal. Édition Documentaire établie par R. L. Doyon et Ch. Marchesné, Paris (La Connaissance) 1926–1932, III, 181–182; IV, 188–191. Über ihren Einfluss auf die Bekehrung ihres Bruders vgl. GENEVIÈVE DESCAMPS, Jacqueline et Gilberte Pascal, témoins de la conversion de Blaise, in: Chroniques de Port-Royal 31 (1982) 31–44.

[262] Die Lehrerin und Dichterin verfasste ein Gedicht über das Kreuzeskränzchen, vgl. BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 396–397 Anm. 114; vgl. auch H. von Liaño an C. Karsten, 4. September 1880.

Anfang des Jahres 1872 gedachte er mit grossem Respekt der Borromäerin und Oberin Amalie von Lasaulx (1815–1872)[263]. Er habe sie seit 1840 (andernorts nennt er das Jahr 1838) gekannt, als sie, noch jung, in die Kongregation eingetreten sei. Es sei bedauerlich, wenn es keine Beschreibung ihrer Lebensgeschichte geben würde, da ihr Schicksal das einer Martyrin war, ähnlich dem der Schwestern von Port-Royal. Sie habe zwar die Sterbesakramente empfangen können, sei aber wie eine Heidin begraben worden. Er hätte gehört, dass eine Dame ihre Leiche ehrenvoll erneut begraben wolle[264].

Gute Altkatholiken, die die «Prussomanie» nicht mitmachten, gab es auch in Wien. Nach Liaños Bruch mit den führenden Persönlichkeiten der deutschen altkatholischen Bewegung wandte er sich an Friedrich Maassen (1823–1900)[265], Professor für Kirchenrecht in Wien und Unterstützer des von Liaño sehr geachteten Franz von Florencourt[266]. Liaño hatte Maassen

[263] Schwester Augustine, Borromäerin, Oberin des St. Johannishospitals in Bonn, vgl. Berlis, Frauen (wie Anm. 8), 555–562; H. von Liaño an C. Karsten, 8. Februar 1872. In einem Brief vom 4. September 1880 hält Liaño fest, dass er sie im Jahr 1838 kennen gelernt habe. Er hatte damals die «verwässernde» Biographie von Reinkens (Bonn 1878) gelesen und wusste, dass auch ein Frl. von H. an einer Biographie arbeitete. Letztere setze durch ihre Verehrung für diese moderne Heilige den Frieden in ihrer streng-ultramontanen Familie aufs Spiel. Bei dem genannten «Fräulein von H.» handelt es sich um Christine von Hoiningen-Huene (1848–1920), deren Buch, Erinnerungen an Amalie von Lasaulx, Schwester Augustine, Oberin der Barmherzigen Schwestern im St. Johannishospital zu Bonn (Gotha 1878), anonym erschienen war. 1880 arbeitete sie an der dritten, erweiterten Ausgabe. Vgl. Angela Berlis, Zwischen Korsett und Zwangsjacke: Die Historikerin Christine von Hoiningen-Huene (1848–1920), in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 98 (2004) 99–117.

[264] H. von Liaño an C. Karsten, 8. Februar 1872. Amalie von Lasaulx wurde ohne kirchliches Begräbnis auf dem Friedhof von Weissenthurm begraben; vgl. Angela Berlis, «Mieux que six évêques et douze professeurs... ». Amalie von Lasaulx (1815–1871) et la naissance du vieux-catholicisme allemand, in: Archivio per la storia delle donne I, a cura di Adriana Valerio, Napoli (D'Auria) 2004, 227–237.

[265] 1851 zum Katholizismus konvertiert, Professor in Pest, Innsbruck, Graz und Wien; 1882 wandte er sich von der altkatholischen Bewegung ab und wurde römisch-katholisch, vgl. Berlis, Frauen (wie Anm. 8), 174 Anm. 692. [Die Entfremdung setzte früher ein, vgl. Deutscher Merkur 5 (1874) 17–19; 7 (1876) 412. *Anm. d. Red.*]

[266] H. von Liaño an C. Karsten, 4. Juli 1872. Der Publizist und Konvertit (1851) Franz Chassot von Florencourt (1803–1886) schloss sich früh der altkatholischen Opposition gegen das Erste Vatikanum an, distanzierte sich aber von ihr angesichts der altkatholischen Annäherung an die preussische Regierung; vgl. Berlis, Frauen (wie Anm. 8), 184 Anm. 750.

beim Münchener Kongress 1871 flüchtig kennen gelernt. Später hatte Cornelius ihm geraten, sich in der Angelegenheit Loos eher an Maassen als an Schulte zu wenden. Eine Erklärung Maassens, in der dieser sich dem von Reinkens und Schulte eingeschlagenen Kurs widersetzte, erschien in gekürzter Form in der Presse. Liaño zufolge benannte diese Erklärung das wesentliche Problem, nämlich, dass die heilige Sache des altkatholischen Protestes dadurch verraten war, dass Reinkens sich mit seiner Bischofsweihe Preussen ausgeliefert hatte und sich – ähnlich wie die Bischöfe des spätrömischen oder byzantinischen Kaiserreichs – zum Reichs- oder Hof-Bischof erniedrigt hatte[267]. Liaño schrieb Maassen daraufhin einen Brief, den Maassen beantwortete und dabei den vollen Text der Erklärung hinzufügte. Liaño erwartete, dass die Erklärung durch die Führungspersönlichkeiten der altkatholischen Bewegung in *altum silentium* gehüllt werde. Maassen sprach die Erwartung aus, dass die Altkatholiken in Österreich, soweit sie keine Spielart der süddeutschen politischen Gruppierung seien, einen grundsätzlicheren Beitrag zum Altkatholizismus leisten würden[268].

In Pavia und bei Mailand lebten noch immer einige alte Freunde, Priester, die in der spätjansenistischen Tradition ausgebildet worden waren und gegen das Mariendogma von 1854 protestiert hatten. Obwohl sie die vatikanischen Dekrete nicht befürworteten, verhielten sie sich still, um Probleme zu vermeiden. Liaño hielt diese passive Haltung für falsch; man könne doch auch nicht mit übereinander geschlagenen Armen die Bekehrung der Juden abwarten. Liaño zufolge vertraten die Herren in Pavia in der Angelegenheit Loos die verkehrten Ansichten[269]. Zudem fehlten sie, indem sie ihre Glaubensgenossen und geistlichen Mitbrüder nicht auf deren Irrtum hinwiesen. Dies war der Grund, weshalb sich unter den Priestern in Norditalien, die seiner Meinung nach mehrheitlich gegen die vatikanischen Dekrete waren, keine altkatholische Bewegung bildete.

---

[267] H. von Liaño an C. Karsten, 11. März 1874. Negative Bemerkung über das späte Kaiserreich mit seinen Reichs- und Hofbischöfen kommen in den Briefen Liaños wiederholt vor. Es geht ihm dabei um die zu enge Verbindung zwischen geistlicher und weltlicher Macht im spätrömischen Kaiserreich und den dadurch mitverursachten Fall Konstantinopels im Jahr 1453.

[268] H. von Liaño an C. Karsten, 9. und 14. März 1874.

[269] Die italienischen Freunde erkannten die Gültigkeit von Loos' Wahl an. SCHOON (wie Anm. 1), 448–454.

Mit mehr Hoffnung blickte Liaño nach Rom. Dort lebte der Kapuziner Andrea d'Altagene[270], der bereits 1860 für die Abschaffung der Zölibatspflicht plädiert hatte und deshalb ins Gefängnis gekommen war. Nach seiner Freilassung arbeitete er als Gärtner in Rom und war für zusätzliche Einkünfte auf Almosen angewiesen[271]. 1872 übernahm d'Altagene die Führung der Altkatholiken, die sich in der römischen Hauptstadt um Hyacinthe Loyson gesammelt hatten. Die Zusammenkünfte dieser Gruppen waren Liaño zufolge völlig anders als in München, nämlich voller Gebete und Lesungen aus den heiligen Büchern. Die Priester, die zur Gruppe gehörten, standen den Gläubigen als Beichtväter zur Seite. Auch der armenisch-katholische Priester Ormanian nahm daran teil[272]. Am 20. Mai 1872 empfing Liaño einen Abgesandten der römischen Gruppe bei sich und schrieb d'Altagene daraufhin einen Brief auf Französisch. In seiner Antwort vom 26. Mai berichtete d'Altagene, dass sich die römischen Altkatholiken ausserordentlich über den Bericht eines Geistesverwandten gefreut hätten. Die Altkatholiken ähnelten den Christen in den Katakomben. Auch sie seien gefährdet und müssten im Verborgenen leben. Im Hinblick auf den Widerstand gegen die vatikanischen Dekrete war der Pater der Meinung, dass die Probleme auf zwei Weisen angegangen werden müssten: Einerseits müsse das Kardinalskollegium reformiert werden, so dass es einen reformgesinnten Papst wählen würde, andererseits müsse sich die italienische Regierung, angespornt durch das Ausland, tatkräftiger gegenüber der ultramontanen Kirche verhalten. Obwohl d'Altagene auch weiterhin die Abschaffung der Zölibatspflicht befürwortete, war er der Meinung, dass das Münchener Zentralcomité sich erst mit wichtigeren Problemen befassen solle. Der Pater schickte Liaño zwei seiner Veröffentlichungen[273]. Die Bewegung um d'Altagene konnte sich nicht lange halten. Zwei Jahre später wusste Liaño zu berichten, dass der Pater in Rom

[270] Kapuziner, geboren als Paolo Panzani auf Korsica, gest. 1884, veröffentlichte Beiträge im altkatholischen Blatt «L'Espérance de Rome» und unterhielt Beziehungen zu Hyacinthe Loyson, vgl. SCHOON, Cleresie (wie Anm. 1), 706–707.

[271] H. von Liaño an C. Karsten, 24. November 1871.

[272] H. von Liaño an C. Karsten, 21. Mai 1872.

[273] H. von Liaño an C. Karsten, 30. Mai 1872. Die Veröffentlichungen waren: Il diritto più splendido ed il più tremendo dovere del populo romano, ossia l'unico remedio per salvare la società religiosa e civile &c. da Fr. Andrea d'Altagene, cappuccino (Roma 1871) und: Lettera circolare al populo italiano (Roma, o.J.).

als Angestellter bei einem Notar oder Anwalt arbeite. Über dessen Gruppe teilte er nichts mit[274].

Einen besonderen Hinweis verdient an dieser Stelle Liaños Interesse für die armenisch-katholische Kirche und ihren Widerstand gegen die vatikanischen Dekrete[275]. Dabei ging es nicht nur um die neuen Dogmen, sondern auch um die Beibehaltung überlieferter Rechte. Liaño begegnete im Oktober 1870 Abt Abraham Giari, dem Studienpräfekt der Klosterakademie auf San Lazaro in Venedig. Anfangs schien dieser nur wenig Widerstand gegen den von der Kongregation «De Propaganda Fide» angestellten neuen Erzbischof-Patriarch Hassun zu leisten[276]. Doch ein Jahr später stellte sich die Situation anders dar. Giari und andere Mitglieder der Kirche hatten sich von Hassun distanziert, der ihnen gegen ihren Willen vorgesetzt worden war. Sie hatten Kupelian zum Erzbischof-Patriarchen von Konstantinopel gewählt sowie vier weitere Bischöfe. Der neue Patriarch hatte dem Papst seine Unterwerfung angeboten, aber der hatte statt dessen Hassun anerkannt[277]. Daraufhin veröffentlichten die «altkatholischen» Armenier (wie sie in der altkatholischen Presse genannt wurden) ihren Protest gegen das Vatikanische Konzil auf Armenisch, Französisch und Italienisch[278]. Von ihrem Kloster in Rom aus schickten sie den Altkatholiken in München eine Zustimmungsadresse. Döllinger antwortete darauf jedoch nicht und sagte später, er habe den Brief verlegt[279]. Liaño rief Karsten dazu auf, mit diesen Armeniern in Verbindung zu treten. Wenn er Erzbischof Loos wegen der noch immer andauernden Auseinandersetzungen nicht zur Mitarbeit bewegen könne, dann könne vielleicht der Bischof von Deventer dem Erzbischof-Patriarchen schreiben. Dies könne über die Priester Malachias in Konstantinopel oder Ormanian in Rom ge-

[274] H. von Liaño an C. Karsten, 11. März 1874.

[275] H. von Liaño an C. Karsten, 25. August 1870 und 9. September 1872. Über die «altkatholischen» Armenier: RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), passim. Vgl. JOHN WOOLEY, The Armenian Catholic Church: a study in history and ecclesiology, in: The Heythrop Journal 45 (2004), 416–439. Vgl. auch BERLIS (wie Anm. 8), 144–145 Anm. 553.

[276] H. von Liaño an C. Karsten, 17. Oktober 1870.

[277] RINKEL, Kroniek (wie Anm. 17), 144.

[278] Der Protest erschien auf Französisch unter dem Titel «Lettre de la communauté arméno-catholique orientale en réponse à la lettre de Monseigneur Pluym en date du 18 Octobre 1870» und war auf den 10. November 1870 datiert. Undatiertes Fragment hinter H. von Liaño an C. Karsten, 6. April 1872.

[279] H. von Liaño an C. Karsten, 6. April 1872.

schehen. Der Letztgenannte hatte die Aufgabe übernommen, das St. Antoniuskloster für seine Kirche zu erhalten und stand in Verbindung zur Gruppe um d'Altagene[280].

Auch dieser Kontakt versandete. Nachdem die türkische Regierung zwischen beiden Gruppierungen vermittelt hatte, erkannte der Sultan Kupelian als Patriarchen an und erhielten die «altkatholischen» Armenier die kirchlichen Güter zugewiesen. Durch diplomatische Bemühungen der Gesandten Frankreichs und Österreichs wurde Kupelian dazu gebracht, sich zu unterwerfen. Am 12. März 1879 resignierte er als Patriarch, reiste nach Rom und widerrief seinen früheren Protest. Die Bewegung war gebrochen. Einzelne wie Ormanian schlossen sich der Armenisch-Apostolischen Kirche an.

Aus Liaños Interesse für diese Gruppen «guter Altkatholiken» wird deutlich, dass die altkatholische Bewegung nach dem Ersten Vatikanischen Konzil umfangreicher war als die später aus der Bewegung entstandenen altkatholischen Bistümer. Bei denen, die die Dogmen von 1870 ablehnten, jedoch nicht offenen Widerstand leisteten und in der römisch-katholischen Kirche verblieben, bestanden Vorstellungen und Praktiken, die Liaño als «altkatholisch» erkannte: eine gediegene Frömmigkeit und das Studium der Bibel. In der Optik Liaños gab es auch andere, die – wie Maassen –, sich zwar offen zum Altkatholizismus bekannten, den Kurs der Führungspersönlichkeiten der deutschen altkatholischen Bewegung jedoch als zu politisch ausgerichtet ablehnten. Und schliesslich gab es Gruppierungen – in Rom und unter den Armeniern –, die ebenfalls öffentlich gegen die vatikanischen Dekrete protestierten, jedoch in Ermangelung ausreichender Unterstützung, vor allem seitens der Regierungen, auf Dauer nicht überlebensfähig waren.

Obwohl Liaño nirgends ausdrücklich beschrieb, was er unter dem politischen Altkatholizismus verstand, kann aus seiner Ablehnung geschlossen werden, dass er damit eine zu enge Verbindung von Kirche und Staat meinte. Er war der Ansicht, dass die deutsche altkatholische Bewegung

[280] H. von Liaño an C. Karsten, 24. November 1871, 8. Februar, 6. April, 21. und 30. Mai 1872 und 12 Juni 1873. [Malachia Ormanian (1841–1918), ein gelehrter Kirchenhistoriker und 1896–1908 armenischer Patriarch von Konstantinopel, stand nach seiner Trennung von den unierten Armeniern in vereinzeltem Kontakt mit altkatholischen Exponenten. Vgl. auch sein indiziertes Buch «Le Vatican et les Arméniens», Rome (Bartoli) 1873. *Anm. d. Red.*]

nicht nach Anerkennung durch die Regierung streben solle, da damit die Unabhängigkeit der Kirche und die Reinheit des katholischen Glaubens in Frage gestellt würden und die Kirche zum Instrument von Staatsinteressen würde. Port-Royal und die Kirche von Utrecht waren für ihn Beispiele des richtigen Weges: unabhängig und dadurch kritisch gegenüber der Staatsmacht und der kirchlichen Macht. Dass Port-Royal 1709 untergegangen und die Lage der Utrechter Kirche nicht gerade blühend war, beachtete er offensichtlich nicht.

Liaño war der Meinung, dass die Kirche von Utrecht mit diesen «guten Altkatholiken» Kontakt aufnehmen müsse. Dies würde sie in ihrem Widerstand gegen Rom bestärken, die altkatholische Bewegung in Gegenden ausserhalb der deutschen Lande verbreiten und zugleich die nichtpolitische Richtung innerhalb der altkatholischen Bewegung stärken. Die Klerisei ist auf Liaños Anregungen nicht eingegangen. Der damals noch fortdauernde interne Streit innerhalb der Klerisei und ihre beschränkten Möglichkeiten waren der Grund dafür. Zusätzlich mag eine Rolle gespielt haben, dass man die Beziehungen zu den deutschen Altkatholiken schon so als schwierig genug empfand und weitere Komplikationen vermeiden wollte.

2.7.2 Nikodemiten nach 1870

Ausser bei den der altkatholischen Bewegung verbundenen Gruppen in Bonn, Wien, Rom und sogar in Konstantinopel sah Liaño auch ausserhalb der katholischen Kirche Zeichen der Hoffnung. Ähnlich wie bereits sein Vater wies auch er Karsten wiederholt auf «Nikodemiten» hin: Juden oder Protestanten, die sich für den Katholizismus interessierten, und zwar «in der Art des Nikodemus: noch schwach und in einem gewissen Sinne der gesamten Wahrheit feindlich, nächtlich und heimlich»[281]. Liaño war erstaunt darüber, dass «Israeliten» sich zwar zu Christus bekehrten, aber nicht zu seiner wahren Kirche. Er vertrat in seiner ersten Broschüre das Anliegen, die Kirche von Utrecht zu grösserer Aktivität auf diesem Gebiet anzuspornen[282]. Zu den «Nikodemiten», auf die er seine Hoffnung

[281] H. von Liaño an C. Karsten, 1. November 1851. Vgl. Joh 3,2; 7,50; 19,39.

[282] H. von Liaño an C. Karsten, 24. Juni 1867, 25. Mai 1869 und 17. Oktober 1870. Liaño teilte mit, dass die englische Übersetzung seiner Broschüre ihn in Kontakt mit einem nicht namentlich genannten englischen Nikodemiten gebracht hatte, der die Freunde in Pavia kannte.

setzte, rechnete er Altlutheraner, Irvingianer und einige Damen, wie Marie Aglaé Roselyne de Villeneuve-Bargemont, Marquise Forbin d'Oppède (1822–1884)[283], mit der er korrespondierte, sowie Eugénie Peyrat[284].

Liaño schätzte die Altlutheraner wegen ihrer reinen, nicht durch Politik beeinträchtigten Sehnsucht nach dem Gottesreich. Es war genau diese Sehnsucht, die er bei dem – wie er ihn nannte – «Prussomanen» Döllinger vermisste[285]. Nach der Ausbreitung seines Gebietes im Jahr 1866 hatte Preussen die 1817 begründete Altpreussische Kirchenunion durch die Gründung der «Königlich Preussischen Evangelischen Kirche» verstärkt. Dabei waren mehrere Pfarrer in Hessen-Kassel abgesetzt worden[286]. Unter den Verfolgten hatte sich auch Heinrich Ernst Ferdinand Guericke (1803–1878)[287], Professor in Halle, befunden. Nachdem Liaño einen Artikel von Guericke aus dem Jahr 1871 gelesen hatte, in dem der Verfasser über seine Erfahrungen schrieb, nahm er Verbindung zu ihm auf. Guericke begrüsste Liaño als einen Katholiken von «wahrhaft oecumenischer Gesinnung»[288].

---

[283] Marie de Villeneuve heiratete den aus einer alten provenzalischen jansenistischen Familie stammenden Marquis de Forbin, gehörte zur liberal-katholischen Strömung in Frankreich, stand in Verbindung mit Bischof Dupanloup und Montalembert. Über Letzteren lernte sie Hyacinthe Loyson kennen, dessen Mäzenin und Ratgeberin sie wurde. Sie war sehr gut in der Kirchengeschichte bewandert und publizierte unter dem Pseudonym L. Maynier die Schrift «Étude historique sur le Concile de Trente, 1ère partie (1545–1562)», Paris 1874. Zu ihr vgl. LÉON SÉCHÉ, Les derniers jansénistes depuis la ruine de Port-Royal jusqu'à nos jours (1710–1870), Paris 1891, III, bes. 82–99; ferner BERLIS, Frauen (wie Anm. 8), 262 Anm. 138.

[284] Eugénie Peyrat stammte aus einer protestantischen Familie und war mit einem evangelischen Pfarrer verheiratet. Sie wohnte in der Nähe von Paris und hatte Kontakt zu Loyson. Liaño hatte auf einen ihrer Artikel in der «Revue chrétienne» reagiert und erhielt eine Antwort, die ihn dazu veranlasste, sie Karsten gegenüber als «Phänomen der Phänomene» und als «zutiefst bemerkenswerte Erscheinung» zu beschreiben. Er wagte nicht, ihr erneut zu schreiben. HUA 224, 1248–3: H. von Liaño an C. Karsten, 18. Oktober 1871, 5. April und 5./8. Mai 1872, 4. September 1880. Der Brief Peyrats an Liaño befindet sich in HUA 224, 1323. Vgl. auch ALBERT HOUTIN, Le Père Hyacinthe dans l'Église romaine 1827–1869, Paris (Nourry) 1920, 234 Anm. 1.

[285] H. von Liaño an C. Karsten, 25. April 1872.

[286] H. von Liaño an C. Karsten, 9. März 1874. Liaño scheint bei den «Altlutheranern» nicht an organisierte Gruppierungen zu denken. Vgl. JOHANNES GRÜNDLER, Lexikon der christlichen Kirchen und Sekten, Wien (Herder) 1961, I, Nr. 0189.

[287] Guericke veröffentlichte eine Kirchengeschichte, vgl. RGG[1], Bd. 2, 1910, Sp. 1728.

[288] H. von Liaño an C. Karsten, 28. Februar 1881. Der Brief Guerickes an Liaño befindet sich nicht in HUA 224, 1323.

Einen ähnlichen Kontakt hatte Liaño 1881 mit Karl Adolf Gerhard Zerschwitz (1825–1886)[289], einem altlutheranischen Professor in Erlangen, von dem Liaño in seiner Münchner Studienzeit einen guten Beitrag über die Busse gelesen hatte. Über Zerschwitz lernte Liaño Gottfried Heinrich Gengler (1817–1901)[290] kennen, der Professor an der Juristischen Fakultät und Altkatholik war[291]. Unter den wenigen, die auch nach Liaños Umzug von München nach Günzburg im Jahr 1876 weiterhin den Kontakt mit ihm aufrechterhielten, befand sich der Altlutheraner Julius Hamberger (1801–1885)[292]. Von ihm war Liaño sich sicher, dass er schon lange in die Kirche zurückgekehrt wäre, wenn er die Möglichkeit dazu besessen hätte.

Der bedeutendste Altlutheraner, mit dem Liaño in Verbindung stand, war der bereits genannte Heinrich W. J. Thiersch[293], den er 1869 kennen gelernt hatte. Thiersch war bis 1850 Professor für evangelische Theologie in Marburg. Danach hatte er sich nach München zurückgezogen und arbeitete dort gemeinsam mit anderen ehemaligen Protestanten an der Rückkehr zur katholischen Kirche. Liaño wusste, dass er millenaristisch dachte und das Werk Lacunzas kannte, die Werke Agiers, d'Etémares oder Duguets jedoch noch nicht. Um ihn mit der vollständigen Wahrheit bekannt zu machen, gab Liaño ihm ein Exemplar der «Exhomologesis» seines Vaters. Er weihte ihn hinsichtlich der Freunde in Pavia ein und bat ihn um Rat bei der Veröffentlichung seiner ersten Broschüre. So wuchs bei Thiersch das Interesse an der Kirche von Utrecht und stattete er, durch Liaño dazu angespornt, Karsten in Amersfoort einen Besuch ab[294].

Was Liaño damals noch nicht wusste oder Karsten nicht erzählte, war, dass Thiersch damals schon, nach einer längeren Vorbereitungszeit, im Jahr 1847 Mitglied der Katholisch-Apostolischen Kirche geworden war und dort am 18. Dezember 1849, noch vor dem Ende seiner Professur in

[289] Evangelischer Theologe, ab 1866 Professor in Erlangen, veröffentlichte u.a. über Apologetik und Katechetik; vgl. RGG[1], Bd. 5, 1913, Sp. 2212–2213.

[290] Ab 1851 Professor für deutsches Recht in Erlangen; vgl. BERLIS (wie Anm. 8), 190 Anm. 779.

[291] H. von Liaño an C. Karsten, 28. Februar 1881. Die Briefe Zerschwitzs befinden sich nicht in HUA 224, 1323.

[292] Religionslehrer, Professor für deutsche Sprache und Literatur in München. HUA 224, 1248-3: H. von Liaño an C. Karsten, 21. September 1876. Über Hamberger vgl. RGG[1], Bd. 2, 1910, Sp. 1822; BBKL, Bd. 2, 1990, Sp. 504.

[293] Über Thiersch vgl. Anm. 219.

[294] H. von Liaño an C. Karsten, 26. Juli 1868, 19. April und 25. Mai 1869.

Marburg, durch Handauflegung die Versieglung empfangen hatte[295]. Diese Kirche war Anfang der dreissiger Jahre aus einer charismatischen Erweckungsbewegung in England und Schottland entstanden und nach einem ihrer Führer, Edward Irving (1786–1834)[296], als Bewegung der Irvingianer bezeichnet worden. Sie war bestimmt von einer starken Endzeiterwartung und versuchte, die getrennten Kirchen wieder zu vereinen. Thiersch stimmte mit Liaño darin überein, dass die Kirche von Utrecht im ökumenischen Streben mitgehen müsse. Sie müsse öffentlich Zeugnis von der Wahrheit ablegen. Zusammen mit den deutschen Altkatholiken könne sie zu apostolischen Gemeinden zusammengefügt werden, wie sie ähnlich bereits in England, Schottland, Deutschland, der Schweiz und sogar in den Niederlanden bestanden. Obwohl Thiersch seinem Freund versicherte, dass die apostolischen Gemeinden Port-Royal kennen würden, empfand Liaño deren apokalyptische Auffassungen als befremdlich. Zudem wusste er nicht, wie es ihnen gelungen war, ein gültiges Priesteramt zu bekommen. Dennoch gönnte er ihnen den Vorteil des Zweifels, da sie einen reinen Glauben vertraten und ein vorbildliches Leben führten[297].

Damit sein neuer Freund die Kirche von Utrecht besser kennen lernte, hatte Liaño ihm geraten, Karsten in Amersfoort aufzusuchen. Der erste Versuch fand im Sommer 1869 statt, als Thiersch von einem Besuch in England zurückkehrte. Aus Zeitgründen misslang die Begegnung, ebenso im Jahre 1871[298]. Liaño wusste inzwischen mehr über die Gemeinden, an die Thiersch sich angeschlossen hatte. Sie nannten sich apostolisch und waren «in Erwartung». Sie kannten die Sukzession im Priester- und Bischofsamt, glaubten an die Realpräsenz im Altarssakrament, kannten wunderbare Heilungen und die Gabe der Prophetie als Charisma. Tatsächlich bestand, wie Thiersch gesagt hatte, in diesen Gemeinden Interesse an Port-Royal. Frau Freudenberg war 1870 einer Anhängerin in Paris begegnet, die zu den Ruinen Port-Royals pilgerte und alles sammelte, was mit diesem heiligen Ort zu tun hatte[299].

[295] Über diese Kirche vgl. GRÜNDLER, Lexikon (wie Anm. 286), I, Nr. 0503.

[296] Über Irving und den Anfang der damals nach ihm genannten Bewegung vgl. KÖHLER, Irvingisme (wie Anm. 219), 18–111.

[297] H. von Liaño an C. Karsten, 21. April 1871.

[298] H. von Liaño an C. Karsten, 4. September 1871, 8. Februar, 6. April und 5./8. Mai 1872. Im April 1872 erwähnte Liaño erstmals die «Irvingianer».

[299] H. von Liaño an C. Karsten, 4. Juni 1871.

Im Juni 1872 plante Thiersch zum dritten Mal, Karsten zu besuchen. Diesmal gelang es, aber das Ergebnis entsprach nicht dem, was Liaño sich davon versprochen hatte[300]. Er dankte Karsten für dessen Güte, teilte jedoch dessen Zurückhaltung hinsichtlich des so genannten «Testimonium», einer Art Statut der apostolischen Gemeinden aus dem Jahr 1835[301]. Liaños erste Broschüre sei, so Liaño, gut für eine erste Einführung geeignet. Auch Thiersch bejahte dies wärmstens[302].

Nach seinem Umzug nach Günzburg begegnete Liaño Thiersch nur noch selten. 1875 fragte er im Namen Thierschs bei Hyacinthe Loyson nach der Adresse der Schwestern von Ste. Marthe. Thierschs Tochter Monika hielt sich in Paris auf und wollte mit den Schwestern Verbindung aufnehmen. Liaño gab ihm die Adresse zusammen mit einem Empfehlungsschreiben für die Oberin. Doch erhielt er keinerlei Reaktion von den Schwestern, obwohl Thiersch sie tatsächlich besucht hatte[303]. Im Juli 1877 trafen sich die alten Freunde ein paar Stunden lang. Thiersch bat Liaño, Karsten mitzuteilen, dass die Loyolisten in Frankreich alle port-royalistischen Bücher aufkauften und vernichteten. Er vermutete, dass es möglicherweise auf den Britischen Inseln noch vermögende Menschen gebe, die retten könnten, was übrig war. Thiersch selbst war bereit, dazu die Initiative zu ergreifen[304]. Aber Liaño wusste von früheren Versuchen, die Klerisei dazu zu bringen, in England aktiv zu werden. Das war damals nicht gelungen und würde angesichts der Zurückhaltung, die Karsten Thiersch gegenüber an den Tag legte, auch jetzt nicht geschehen.

In Liaños Interesse für die Nikodemiten zeigte sich vor allem seine Enttäuschung über die bestehende Kirche. Diese war entweder durch das Annehmen ketzerischer Lehraussagen ultramontan geworden oder durch den Kurs der altkatholischen Bewegung zu sehr in politisches Fahrwasser geraten. Dass Nikodemiten sich ihr nicht anschlossen, wunderte ihn des-

[300] H. von Liaño an C. Karsten, 6. Dezember 1872. Thiersch schickte Karsten ein paar seiner Arbeiten. Liaño fand einen Beitrag über Gustav Adolf als nicht lesenswert. Wahrscheinlich handelte es sich um: Luther, Gustav Adolf und Maximilian I. von Bayern. Biografische Skizzen, Nördlingen (Beck) 1869; vgl. EDEL, Weg (wie Anm. 219), 350.

[301] Über dieses «Testimonium» vgl. KÖHLER, Irvingisme (wie Anm. 219), 193–382. Das «Testimonium» erschien ursprünglich 1835 (das so genannte kleine Testimonium) und erneut in einer erweiterten Ausgabe im Jahr 1837 (das grosse Testimonium).

[302] H. von Liaño an C. Karsten, 9. September und 6. Dezember 1872.

[303] H. von Liaño an C. Karsten, 21. September 1876 und 4. September 1880.

[304] H. von Liaño an C. Karsten, 22. Januar 1878.

halb nicht: Die Kirche kam ihrem wichtigsten Auftrag, Menschen zu Gott zu bringen, nicht nach. Statt dessen brachte sie Menschen unter das Joch des unfehlbaren Papstes oder lieferte sie der Staatsmacht aus. Lediglich die – nicht staatshörige und papstunabhängige – Kirche von Utrecht konnte in Liaños Optik die Nikodemiten dazu bewegen, die Konversion zu vollziehen. Eine Antwort darauf, warum in Holland die Beitritte ausblieben, blieb Liaño jedoch schuldig.

2.8 Zum Schluss: Heinrich von Liaño zwischen Klerisei und Altkatholizismus.

Als Alvaro von Liaño 1848 starb, hinterliess er seinem Sohn Heinrich ein wichtiges Erbe. Es bestand nicht aus Geld oder Besitz, sondern aus der Kenntnis der Wahrheit. Diese hatte jedoch zwei Seiten. Während Alvaro von Liaño zutiefst davon überzeugt war, dass Christus bis zum Ende der Zeiten bei seiner Kirche bleiben würde, wusste er gleichzeitig, dass die konkrete Gestalt der Kirche dieser tröstlichen Erwartung nicht entsprach oder sogar widersprach. Dafür, dass er trotzdem ohne Abstriche an der vollständigen Wahrheit festhielt, bezahlte er einen hohen Preis, der in seiner gesellschaftlichen Isolation und seinem körperlichen und geistlichen Unwohlsein zum Ausdruck kam.

Auch Heinrich von Liaño bezahlte einen Preis für das Festhalten an dieser Kenntnis der Wahrheit. Ähnlich wie sein Vater hatte auch er grossartige Ideale, die ihn isolierten. Er stellte hohe Ansprüche an sich selbst, erwies sich als ungeeignet für ein bürgerliches Leben und für den geistlichen Stand. Er interpretierte die Geschichte in grossen Zügen und sah Zusammenhänge zwischen staatlichen und kirchlichen Entwicklungen seiner Zeit, die ihm als internationales Komplott gegen die Wahrheit erschienen. Er schrieb der kleinen Kirche von Utrecht eine grosse heilsgeschichtliche Rolle zu und sah sie nach 1870 als einzigen Rest der gesamten lateinischen katholischen Kirche an. Dies galt umso mehr, nachdem – Liaños Annahmen entsprechend – alle deutschen Bischöfe sich dem Glaubensirrtum unterworfen hatten und auch die orthodoxen Kirchen nicht gegen die vatikanischen Dekrete vorgegangen waren.

Liaño hatte eine ausgesprochene Meinung über den Kurs, dem die Klerisei hinsichtlich der altkatholischen Bewegung zu folgen habe. Obwohl er in seinem Kontakt mit Thomas Braun ab 1856 wiederholt den Bruch mit Rom ablehnte, sah er nach 1870 ein, dass für die protestierenden Altkatholiken eine kirchliche Organisation mit Bischöfen hergestellt

werden müsse. Um zu verhindern, dass man «Altar gegen Altar» stellen und damit ein Schisma verursachen würde, sah er nur eine Möglichkeit: Diese kirchliche Organisation müsse direkt der Klerisei unterstehen. Die Bischöfe in Deutschland sollten regionale Missionsbischöfe sein und auf die Titel der alten Bischofssitze von Groningen und Leeuwarden konsekriert werden. Auf diese Art und Weise könnte man katholisch in Reinkultur und zugleich unabhängig von der Politik bleiben.

Die altkatholische Bewegung habe sich jedoch für einen anderen Weg entschieden. Über Döllinger, dem er anfangs grosse Wertschätzung entgegenbrachte, war Liaño enttäuscht, als der Gelehrte sich – in seinen Augen – nur widerwillig positiv über die Kirche von Utrecht äusserte, während er zuvor privat in seinem Arbeitszimmer eingeräumt hatte, dass er nach 1854 eigentlich hätte protestieren müssen. Döllinger und die altkatholischen Führungspersönlichkeiten hätten sich durch die preussische Machtpolitik einlullen lassen, indem sie nach einem von der Regierung anerkannten und finanziell unterstützten «Hofbischof» strebten. Liaño distanzierte sich von der altkatholischen Bewegung, fühlte sich aber weiterhin denen verbunden, die seiner Meinung nach die richtige Katholizität praktizierten: Dies waren in Bonn die Frauen des Kreuzeskränzchens, die Leiterinnen der Schule von Wilhelmine Ritter und der Kreis um Pfarrer Wilhelm Reinkens, sodann die betenden Altkatholiken in Wien und Rom und sogar «Nikodemiten» à la Thiersch, die aufrichtig nach der wahren Kirche suchten.

Leben und Werk Liaños stellen eine Ergänzung dar zu dem bisher Bekannten über das Zustandekommen der Verbindung zwischen der niederländischen Altbischöflichen Klerisei und den deutschen Altkatholiken. Es ist seinem Engagement mit zu verdanken, dass die Klerisei eine Einladung zum Münchener Kongress bekam und dass der Kongress sich positiv über die Kirche von Utrecht aussprach. Diese beiden Fakten bahnten den Weg zur tatsächlichen Hilfeleistung der Klerisei den deutschen Altkatholiken gegenüber, die konkrete Gestalt annahm in der Firmreise von Erzbischof Loos im Jahre 1872 und in der Bischofsweihe von Reinkens im Jahre 1873.

Zugleich wird deutlich, dass Liaño in seiner Sicht der Zukunft der altkatholischen Bewegung nicht allein stand. Gemeinsam mit den Freunden der Utrechter Kirche in Paris hoffte Liaño, dass die deutschen Altkatholiken durch ihren Kontakt zur Klerisei in den Bahnen eines reinen Katholizismus bleiben würden. Dieser reine Katholizismus war zwar gekennzeichnet durch das Vermeiden des offenen Bruchs mit Rom, wie es

auch die Anhänger Port-Royals und die Appellanten immer vertreten hatten, stand aber der Bildung einer eigenen kirchlichen Organisation für die Altkatholiken in Deutschland nicht im Wege. Reformen wie etwa die Aufhebung der Zölibatspflicht waren für Liaño und seine ausländischen Freunde nicht grundsätzlich unmöglich, sollten aber auf einen Zeitpunkt verschoben werden, zu dem die Organisation abgeschlossen war. Der Standpunkt Liaños zeigt, dass dem Widerstand gegen die reformgesinnte Richtung innerhalb der altkatholischen Bewegung nicht ein Widerstand gegen Reformen an sich zu Grunde lag, sondern vielmehr die Überzeugung, dass eine Bewegung, die sich (ähnlich wie die Kirche von Utrecht) als «Notkirche» verstand, nicht die Kompetenz für solche Reformen besass. Liaño versuchte die deutsche altkatholische Bewegung in die französische Tradition von Port-Royal, der Appellanten sowie der konziliaristischen theologischen Tradition einzubetten und auf diese Weise ihr Verbleiben in der reinen Katholizität zu gewährleisten. Dieser Versuch macht deutlich, dass die einfache Unterscheidung zwischen einer reformorientierten und einer konservativen Richtung der Vielzahl der Standpunkte innerhalb der altkatholischen Bewegung der Anfangszeit nicht gerecht wird.

Dass Liaños Position für die Altkatholiken in Deutschland keine reale Option war, wird ebenfalls deutlich: Vor allem in den Anfangsjahren hofften die Anführer noch auf einen breit getragenen Widerstand gegen Rom, der ohne Unterstützung der Regierung undenkbar war. Auch würde man nur dann genug Anhang finden, wenn eine zu grosse Nähe zum «Jansenismus» vermieden würde[305]. Dies hiess jedoch nicht, dass man nicht eine Annäherung an die Klerisei suchte und die Hilfe durch Erzbischof Loos von Herzen begrüsste. Für Letzteres brachte Liaño wegen seiner Freundschaft mit Karsten, Loos' Gegenspieler, wenig Verständnis auf. Auch sein Vorwurf den Altkatholiken gegenüber, sie würden sich an die preussische Politik verkaufen, muss einseitig genannt werden. Wahrscheinlich ist Liaños Sicht hier zu sehr durch die schlechten Erinnerungen aus seiner Jugend und der seines Vaters geprägt.

[305] 1872 verteidigten die deutschen Altkatholiken sich im «Deutschen Merkur» gegen die Anschuldigung, sie seien durch ihre Verbindungen mit der Kirche von Utrecht «jansenistisch» geworden, indem sie zwischen den französischen Jansenisten und der holländischen altkatholischen Kirche unterschieden. Vgl. dazu ANGELA BERLIS, Die Kirche von Utrecht als «Witwe von Sarepta». Über die Beziehung von Geschichte und ekklesialer Existenz, in: Jan Hallebeek/Bert Wirix (Hg.), Met het oog op morgen. Ecclesiologische beschouwingen aangeboden aan Jan Visser, Zoetermeer (Boekencentrum) 1996, 12–32, hier 24–25.

Obwohl eine einseitige Wahrnehmung nicht geleugnet werden kann, sind Liaños Ansichten aus mehreren Gründen wertvoll. Zwar verfügte er über eine reiche Phantasie und ein weit ausgreifendes Vorstellungsvermögen, aber er war weder ein Schwätzer noch unehrlich. So sprach er Karsten gegenüber immer offen über persönliche Probleme seines Vaters oder seiner selbst. Auch seine Kritik an Döllinger kann nicht als ein Ausdruck des Grolls in der Zeit nach dem Bruch mit dem Gelehrten abgetan werden. Schon gleich bei seinen ersten Begegnungen im Jahr 1867 kritisierte Liaño an Döllinger, dass dieser kein «priesterliches Herz» habe und dadurch trotz besseren Wissens nicht für die vollständige Wahrheit einstehe.

Das wichtigste Argument, um Liaños Sicht und Engagement zu würdigen, ist jedoch sein Versuch, einen Ausweg aus der Krise der katholischen Kirche um das Erste Vatikanische Konzil zu finden. Er kam nicht mit einer billigen Lösung, sondern suchte den Anschluss an alte theologische Traditionen im alten Katholizismus. Ein Beispiel dafür erkannte er in der Klerisei, die sich als die ununterbrochene Fortsetzung der ursprünglichen niederländischen Kirchenprovinz und damit als integralen Teil der gesamten römisch-katholischen Kirche betrachtete. Auch nach der Ernüchterung über das Konzil von 1870 hoffte man innerhalb der Klerisei weiterhin, dass die alten Streitpunkte zwischen ihr und Rom einem allgemeinen Konzil vorgelegt würden. Zugleich lag hier eine Schwierigkeit für die deutschen Altkatholiken, die nicht länger eine bestehende kirchliche Organisation zur Verfügung hatten und alles von Grund auf neu aufbauen mussten. Diese unterschiedliche Lage macht verständlich, warum die Anerkennung durch die Regierung für die Altkatholiken unentbehrlich, für Liaño jedoch völlig inakzeptabel war.

Liaños Engagement förderte den Kontakt zwischen beiden Parteien und führte zu einer gegenseitigen fruchtbaren Beeinflussung. Die deutschen Altkatholiken bekamen ihren Bischof konsekriert und blieben – trotz der von der Klerisei bisweilen als radikal empfundenen Reformen – innerhalb der katholischen Tradition. Die Klerisei wurde durch die neuen Kontakte aus ihrer Isolation befreit und – neben ihrem Festhalten an der katholischen Tradition – auf die Idee zu Reformen gebracht. Die antiultramontane Strömung innerhalb der katholischen Kirche, die während des 17. und 18. Jahrhunderts im Jansenismus zum Ausdruck gekommen war, trat im internationalen Altkatholizismus in eine neue Phase. Für diesen Übergang waren Vater und Sohn Liaño nicht nur Zeugen, sondern haben ihn in ihrem Engagement auch mitgestaltet.

Dick Schoon (geb. 1958 in IJmuiden NL), Dr. theol., studierte in Amsterdam und Utrecht Theologie und ist Pfarrer in Amsterdam. 2004 wurde er an der Freien Universität Amsterdam mit einer Studie über die Entwicklung der Bischöflichen Klerisei (heute Alt-Katholische Kirche) in den Niederlanden im 19. Jahrhundert promoviert. Er ist als Forscher dem Alt-Katholischen Seminar in Utrecht verbunden.

Adresse: Ruysdaelstraat 37, NL-1071 XA Amsterdam, Niederlande.

English Summary

The third and final instalment of this study deals with Heinrich von Liaño's relations with the various strands of Catholic opposition to the Vatican decrees of 1870. He was instrumental in bringing the leading figures among the German Old Catholics into contact with the ancient Church of Utrecht (the 'bisschoppelijke Cleresie'). But he soon became estranged from them, not least because he resented their involvement in politics and their concern to secure a formal recognition of their first bishop (consecrated by a bishop of the Dutch church) by the Prussian government.

Liaño had warmer feelings for other opponents to Vatican I who in his judgement represented a purer form of Catholicism or were in search of it. He called them good Old Catholics or Nikodemites. Among the former were groups of clerics and lay people in Bonn and Rome (gathering around Wilhelm Reinkens and the capuchin Andrea d'Altagene respectively), the canonist Friedrich Maassen in Vienna and former Armenian uniates like Malachia Ormanian; among the latter are people like Heinrich Thiersch or a number of traditional Lutherans.

Thus on the basis of the preserved correspondence of Liaño jun., the concluding part of this study presents a hardly known aspect of a turbulent period in the history of the Catholic Church.